

Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Band: 31 (1979)

Heft: 5

Artikel: Sinn und Chancen kirchlicher Radioarbeit in der Dritten Welt

Autor: Jörgensen, Knud / Ott, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-933260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zwar, wie heute fast überall, das Fernsehen zur Sicherung der ökonomischen Existenz, aber das Fernsehen ist mindestens so stark vom Film abhängig. Ein Fernsehprogramm ohne Spielfilme würde erheblich an Attraktivität einbüßen. Das Fernsehen hat deshalb ein vitales Interesse an einer weiterfunktionierenden Kinofilmproduktion. Allerdings ist die Situation in der Schweiz besonders ungünstig, weil sowohl die Verleiher als auch das Fernsehen fast alle Filme importieren. Wenn das Schweizer Fernsehen aber in diesem Bereich nicht völlig vom Ausland abhängig werden, sondern eine gewisse kulturelle Eigenständigkeit bewahren will, ist es auf die Erhaltung der einheimischen Filmproduktion angewiesen. Als Gegengewicht zur Schwerfälligkeit des bürokratischen, verbeamteten TV-Apparates braucht das Fernsehen die Talente, die Kreativität und Phantasie der freien Filmschaffenden, ihre Hartnäckigkeit und Leidenschaft, ihre Flexibilität, ihre Anregungen und unbequemen Anstöße. Sie können das TV-Programm reicher, farbiger, anregender und menschlicher machen, wenn das Fernsehen ihnen ermöglicht, Ausschnitte und Fragmente unserer eigenen Wirklichkeit auf den Bildschirm zu bringen. Diese Bereicherung wird jedoch gefährdet, wenn durch diese Zusammenarbeit aus dem Kino mehr und mehr Fernsehen gemacht wird, wenn die genuinen Kinoformen verschwinden und nur noch amphibische Zwitter produziert werden. Wenn im Kino und am Bildschirm die gleichen Formen zu sehen sind, geht erst recht niemand mehr ins Kino. Dann kommt es soweit, dass zwar weiterhin Filme produziert werden, die aber nur noch am Fernsehen zu sehen sind, wie es bereits häufig der Fall ist. Das Fernsehen hat also ein erhebliches Interesse daran, kinogerechte Filme mitzufinanzieren und diese zuerst ins Kino zu bringen, um auf diese Weise mitzuhelfen, ein lebendiges Kino zu erhalten. Wenn das Kino vor die Hunde geht, schadet das auch dem Fernsehen.

Franz Ulrich

Sinn und Chancen kirchlicher Radioarbeit in der Dritten Welt

Interview mit Knud Jörgensen, dem letzten Direktor der «Stimme des Evangeliums» in Addis Abeba

Vor zwei Jahren beschlagnahmte Äthiopiens regierender Militärrat die kirchliche Radiostation «Stimme des Evangeliums» in Addis Abeba, die zuvor fast ganz Afrika mit unzensierten Nachrichten, entwicklungsbezogenen Beratungsprogrammen und biblischer Verkündigung versorgt hatte. Hans Ott, Zentralsekretär von «Brot für Brüder», sprach mit dem letzten Programm-Direktor, Knud Jörgensen, über Sinn und Chancen kirchlicher Radioarbeit in der Dritten Welt. «Brot für Brüder» und das Fastenopfer unterstützen solche Programme allein in diesem Jahr mit rund einer halben Million Franken, darunter Lokalradios, Radioschulen sowie die bedeutende Station «Radio Veritas» in Asien. – Das vollständige Interview von Hans Ott mit Knud Jörgensen, jetzt Mitarbeiter des Lutherischen Weltbundes in Genf, wird am 11. März 1978 von Radio DRS II, 08.30 Uhr, ausgestrahlt.

Wie war das damals, als Radio «Voice of the Gospel» (RVOG) zur «Stimme der Revolution» wurde?

Man sollte nicht vergessen, dass Äthiopien für eine Revolution reif war. Die Herrschaft von Haile Selassie war in vielem dem Feudalismus in Europa im Mittelalter vergleichbar. Wir mussten allerdings täglich darum kämpfen, dass unsere Nachrichten und andere Programme nicht zensiert wurden, und unser Verhältnis zur Regierung wurde ab 1974 immer gespannter – vor allem, als der Militärrat verlangte, unsere Antennen für politische Proklamationen zur Verfügung zu stellen. So gesehen, war es erstaunlich, dass die Station ihre Arbeit während drei Jahren weiterführen konnte. Am Morgen des 12. März 1977 besetzten Soldaten die Station. Am gleichen

Abend noch begannen die Sendungen in verschiedenen Sprachen mit politischer Propaganda für Äthiopien und die umliegenden Länder. Als Programm-Direktor hatte ich die Aufgabe, die neue Station anzusagen, um meine äthiopischen Freunde und Kollegen nicht im Stich zu lassen. Dies war ein schrecklicher Abend – nicht nur wegen der Übernahme der Station, sondern vor allem wegen der Hoffnungslosigkeit, die auf den Gesichtern unserer äthiopischen Freunde zu lesen war.

Welche Alternativen sind seither gefunden worden?

Gewiss, der Sender wurde übernommen, aber die zwölf regionalen Studios in ganz Afrika und Südasien, wo die Programme auf Band produziert wurden, sind immer noch unversehrt. Von Anfang an haben wir nie an eigentlichen Ersatz gedacht. Bis jetzt war es möglich, für die meisten Studios provisorische Sendemöglichkeiten zu finden. So benützen die Studios, welche in Suaheli und Malagasy produzieren, eine christliche Radiostation auf den Seychellen, die indischen die Station von Radio Ceylon auf Sri Lanka. Im Mittleren Osten haben wir Sendezeit für Arabisch vom zypriotischen Radio. In Nigeria benützt eines der Studios lokale kommerzielle Stationen, in Kamerun gibt es Zusammenarbeit mit Radio ELWA. Auch die Programme für Südafrika werden weiterausgestrahlt, über Lesotho. Aber diese Sendemöglichkeiten sind meist provisorisch, die Sendestärke liegt weit unter der ursprünglichen, und die Sendezeiten sind schlecht, etwa in den sehr frühen Morgenstunden. Wir sind jetzt gerade in Verhandlungen mit Gabon über die Benützung eines neuen, starken Senders in diesem Land. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, einen besonders kompetenten Nachrichtendienst für die Hörerschaft einzurichten. Auch die Benützung anderer Medien sollte hinzugefügt werden, etwa Kassetten, audiovisuelle Medien, Literatur usw. Die meisten Studios haben sich bereits zu Medienzentren entwickelt, die mit relativ bescheidenen Mitteln in einigen Bereichen ebensoviel ausrichten können wie kontinentale Radiostationen.

Warum eigentlich dieser hohe Aufwand für Radioarbeit der Kirchen in der Dritten Welt – an Personal, Geld, Risiko?

Die Kirchen in der Dritten Welt glauben nicht blindlings ans Radio. Aber Radio ist immer noch das wichtigste Medium in Afrika, wo über 80 Prozent der Information über Rundfunk ausgestrahlt wird und wo Infrastruktur und geographische und politische Grenzen einfach dazu zwingen, sich aufs Radio zu verlassen. So lebt das Fulani-Volk in Westafrika in einem Gebiet, das zehn verschiedene Länder einschliesst. Zur Zeit der Verstaatlichung von RVOG hatte das Fulani-Studio in Kamerun eine ständige Zuhörerschaft von 1,8 Millionen. Obwohl das Studio sein Bestes versucht, andere Medien zu nutzen (speziell Kassetten), um mit der Zuhörerschaft in Verbindung zu stehen, ist klar, dass eine so grosse und zerstreut wohnende Hörerschaft nur durch Radio erreichbar ist.

Wie steht es mit Programmen im Dienst der ländlichen Entwicklung, welche von solchen Radiostationen getragen und vorangetrieben werden könnten?

Bei RVOG hatten wir eine Faustregel: 70 Prozent der Programme für Information, Erziehung und Entwicklung, 30 Prozent für Evangelisation. So war die Betonung auf Entwicklung sehr stark. Wir waren jedoch überzeugt, dass auch das Evangelium eine spezielle Rolle in der menschlichen Entwicklung zu spielen hat, um Grenzen für Veränderungen zu beheben und für Erneuerungen zu motivieren. Aber was über einen Sender wie RVOG möglich ist, ist nicht so einfach, wenn man nur Zugang zu nationalen Radios hat. Dort sind christliche Programme oft auf Andachten und Hymnen beschränkt, auf das sogenannte Sonntagmorgen-Ghetto. Die echte christliche Sorge für die menschliche Entwicklung kann nur selten verwirklicht werden ohne eine Station, wie RVOG es war. Dies ist einer der Hauptgründe, weshalb wir die Suche nach unabhängigen Sendemöglichkeiten fortsetzen.

Was bedeutet in diesem Zusammenhang eigentlich Evangelisation – inwiefern ist sie anders als das, was bei uns etwa über Radio Monte Carlo zu hören ist?

Darf ich auf diese Frage antworten mit einem Hinweis auf die Fulani in Westafrika? Als RVOG vor zwölf Jahren mit Sendungen für dieses islamische Volk begann, stand es sowohl den Christen als auch dem Christentum feindlich gegenüber. Doch nach einer Zeit, in der keiner zugeben wollte, sich diese Programme anzuhören, wurde immer deutlicher: Diese Programme trugen wesentlich dazu bei, die feindselige Haltung in eine Atmosphäre des Dialogs und der Offenheit umzuwandeln. Als RVOG geschlossen wurde, verkauften viele Fulani ihre Transistor-Radios und sagten: «Wir haben einen Freund verloren, dem wir vertrauten.» Hier muss ich jedoch klarstellen, dass die Fulani nicht etwa bekehrt wurden. Das Radio hat vielmehr geholfen, eine neue Einstellung und Offenheit zu schaffen. In erster Linie, weil die Programme darauf ausgerichtet waren, mit der Hörerschaft in Verbindung zu stehen. Kein Schreien oder unmittelbare Bekehrung also, sondern ein Dialog, ein Gespräch mit den Bedürfnissen und den Nöten der Hörerschaft. Ich glaube, dass ist genau, was das Radio ausrichten kann. Es ist nicht dafür eingerichtet, radikale Änderungen zu bringen. Aber es kann die Türen öffnen und den Weg bereiten. Dann ist es die Rolle der Kirche – bestehend aus Menschen aus Fleisch und Blut –, das Gespräch von Mensch zu Mensch weiterzuführen.

Interview: Hans Ott

FILMKRITIK

Aus einem deutschen Leben

BRD 1977. Regie: Theodor Kotulla (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 79/61)

Nicht erst im Gefolge der bedenklichen Hitler-Biographieversion von Joachim C. Fest und Christian Herrendoerfer («Hitler – eine Karriere», BRD 1977; siehe ZOOM-FB 17/77) warnten Dokumentarfilmer verschiedentlich vor einer gedankenlos kommerziellen Ausschlachtung deutscher Vergangenheitsbewältigung. Bereits am 20. Dokumentarfilmfestival in Leipzig (1977) gab eine erste Wiedergabe der Reaktion deutscher Jugendlicher auf gerade dieses Werk zu schlimmen Befürchtungen Anlass. Filme wie «Nazis – gibt's die noch?» (BRD 1977) von Ulrich Leinweber, der sich mit einem Kamerateam ein Jahr lang auf die Spur neonazistischer Versammlungen in der ganzen Bundesrepublik setzte, wurden nicht ernst genommen, und blieben einem grossen Publikum ohnehin vorenthalten.

Bis endlich – wie «Der Spiegel» (5/79) zu berichten weiss – «eine amerikanische Fernsehserie von trivialer Machart schaffte, was Hunderten von Büchern, Theaterstücken, Filmen und TV-Sendungen, Tausenden von Dokumenten und allen KZ-Prozessen in drei Jahrzehnten Nachkriegsgeschichte nicht gelungen war: die Deutschen über die in ihrem Namen begangenen Verbrechen an den Juden so ins Bild zu setzen, dass Millionen erschüttert wurden. Im Haus des Henkers wurde vom Strick gesprochen wie nie zuvor, «Holocaust» wurde zum Thema der Nation».

Verlorene Perspektiven?

Andererseits war die Gefahr kaum je grösser, nun in der Hitze gerade dieses Gefechts die Perspektiven für eine sachliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus definitiv zu verlieren. Die fraglose Verschärfung des politischen Klimas der letzten Jahre hat nicht unwesentlich dazu beigetragen, Fronten zu verwischen und einen Ideologiecharakter, der jeder «Vergangenheitsbewältigung» zugrundeliegt, vergessen zu lassen. Selbst seriöse Publikationen zum Thema «Neofaschismus» ver-